

17. Vor allem Arbeit

Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 1945-1990

Peer Pasternack

Von 1947 und 1949 hatte es an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg (MLU) bereits ein Institut für Soziologie gegeben, doch eine eigentliche Institutionalisierung des Faches gelang erst 1965 mit der (1964 beschlossenen) Gründung einer eigenen Forschungsgruppe, dann „Soziologische Abteilung“, dann „Wissenschaftsbereich marxistisch-leninistische Soziologie“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät. Dessen inhaltliche Schwerpunkte lagen in der Arbeits- und Industriesoziologie. 1976 startete ein eigenständiger Diplomstudiengang, wobei im jährlichen Wechsel mit der Universität Leipzig immatrikuliert wurde. Damit war Halle einer von drei Standorten, an denen in der DDR Soziologen und Soziologinnen ausgebildet wurden (der dritte Ort war die Humboldt-Universität zu Berlin; überdies gab es an der Universität Rostock ein Fernstudium Soziologie). Neben dem Wissenschaftsbereich Soziologie wurde an mehreren Einrichtungen der halleschen Universität soziologisch gearbeitet, so etwa zur Literatur-, Medizin- und Sportsoziologie.

Soziologie in Halle unmittelbar nach dem Ende des 2. Weltkriegs verbindet sich mit zwei Namen, die allerdings eine im engeren Sinne soziologische Wirkung erst entfalteten, nachdem sie Halle verlassen hatten:

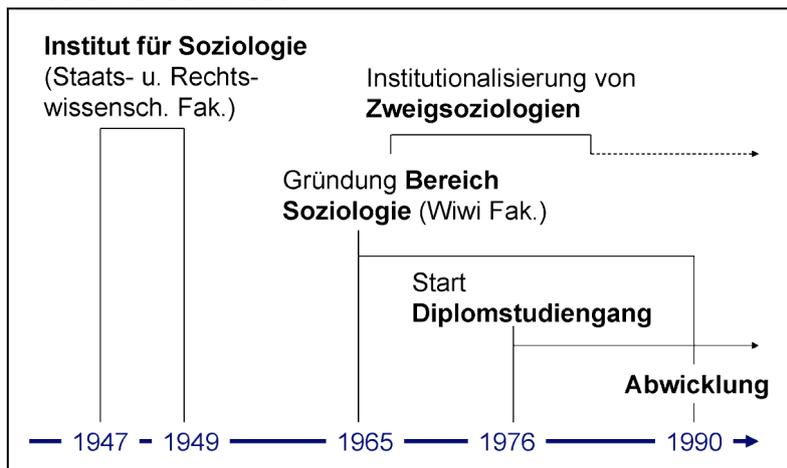
- Zum 1.9.1947 war *Max Gustav Lange* als ordentlicher Professor für Soziologie und zum Direktor des Instituts für Soziologie an der Staats- und Rechtswissenschaftlichen Fakultät berufen worden. In seiner (kurzen) halleschen Zeit befasste er sich vor allem mit ideengeschichtlichen, bildungstheoretischen und pädagogischen Fragen, was auch dadurch gefördert wurde, dass er zugleich Chefredakteur der Zeitschrift „pädagogik“ war. Bereits 1949 wechselte Lange an die Pädagogische Hochschule Potsdam. Interesse als Soziologe weckte er indes vornehmlich nach seinem Verlassen der DDR 1951: 1953 bildete er mit Ernst Richert und Otto Stammer an der DDR-Abteilung des FU-Instituts für politische Wissenschaft in West-Berlin eine Arbeitsgruppe „Neue Intelligenz“. Diese gelangte frühzeitig zu der These, dass die kommunistischen Herrschaftssysteme nicht monolithisch-starre, sondern historisch-dynamische Gebilde seien und band dies argumentativ an das „Problem der ‚neuen Intelligenz‘“. Letztere werde für die Wirtschafts- und sonstige Planung benötigt, doch zugleich Sorge die Lösung des „Intelligenzproblems“ für eine Umgestaltung des totalitären Systems, denn: Die Erfordernisse der Wirtschafts- und Verwaltungspraxis seien wichtiger als die Logik der gesellschaftlichen Perspektive.¹¹⁴ Damit wurde früh vorweg genommen, was in den 60er Jahren durch Peter Christian Ludz prominente Meinung werden sollte. Ein seinerzeit viel zitiertes Buch Langes war „Totalitäre Erziehung“ (1954), 1955 folgte „Wissenschaft im totalitären Staat“, und aus dem Nachlass erschien ein Jahr nach seinem Tod noch eine „Politische Soziologie“ (1964).
- Ähnlich wie bei Lange verhielt es sich mit einem anderen soziologisch relevanten Hochschullehrer: *Leo Kofler*. Er hatte Anfang Dezember 1947 seine Habilitationsschrift „Zur Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft“ eingereicht und wurde bereits am 5. März 1948 zum Professor für Geschichtsphilosophie an die MLU berufen. Die Berufung erfolgte gegen den Widerstand der Fakultät. Offizielle Begründung: „Seine gesamte Zielsetzung ist theoretisch-soziologisch, nicht geschichtlich-soziologisch“.¹¹⁵ Inoffiziell

¹¹⁴ Max Gustav Lange / Ernst Richert / Otto Stammer: Das Problem der „neuen Intelligenz“ in der sowjetischen Besatzungszone. Ein Beitrag zur politischen Soziologie der kommunistischen Herrschaftsordnung, in: Freie Universität Berlin / Deutsche Hochschule für Politik Berlin (Hg.), Veritas – Justitia – Libertas. Festschrift zur 200-Jahrfeier der Columbia University New York, Berlin 1954, S. 191-246

¹¹⁵ Zit. nach Christoph Jünke: Sozialistisches Strandgut. Leo Kofler – Leben und Werk (1907-1995), VSA-Verlag, Hamburg 2007, S. 205

gefiel die marxistische Orientierung Koflers nicht. Bereits nach zwei Jahren war er aber auch bei der SED nicht mehr gelitten. Im Februar 1950 trat er aus der SED aus und verließ die Universität, um sich ein halbes Jahr später in den Westen abzusetzen. Dort wurde er ein bedeutender Analytiker und Kritiker des stalinistischen Bürokratismus (wie auch des sozialdemokratischen Revisionismus). Er legte 1951 die Schrift „Marxistischer oder stalinistischer Marxismus“ und 1952 „Das Wesen und die Rolle der stalinistischen Bürokratie“ vor. Als bald profilierte er sich dann mit scharfsinnigen soziologischen Analysen der westlichen Gesellschaften. Im akademischen Betrieb der Bundesrepublik blieb er als unorthodoxer Marxist randständig. Ähnlich wie Max Gustav Lange hatte Kofler seine wirkliche Bedeutung als soziologischer Analytiker weniger in seiner (kurzen) Hallenser Zeit erlangt, sondern in den anschließenden Jahren in Westdeutschland.

Übersicht 11: Zentrale Daten zur Entwicklung der Soziologie in Halle zwischen 1945 und 1990



In den 50er Jahren gab es keine soziologische Forschung und Lehre an der MLU. 1963 nahm die Soziologie einen neuen Anlauf zu ihrer Halleschen Institutionalisierung, indem eine „Kommission für soziologische Forschung“ gegründet wurde. Diese befasste sich vor allem mit universitätsinternen Studentenbefragungen. Politisch wurde in dieser Zeit die Notwendigkeit soziologischer Forschung dadurch erkannt, dass ein Bedarf an rationalen Grundlagen gesellschaftlicher Systemoptimierung entstand.

So nahm Anfang 1965 eine „Soziologische Abteilung“ ihre Arbeit auf. Sie hielt zunächst soziologische Ergänzungsveranstaltungen für Studierende anderer Disziplinen ab. Später umgegründet zum „Wissenschaftsbereich marxistisch-leninistische Soziologie“ an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät, verantwortete die Einrichtung 1968 bis 1974 Nebenfachstudien für Studierende der Wirtschaftswissenschaften. 1976 schließlich startete der Diplomstudiengang Marxistisch-leninistische Soziologie. Seit 1973 wurden zudem Postgradual- und Weiterbildungsstudien für Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie angeboten.

Die Lehrpläne wurden zentral erstellt und galten für alle drei Soziologie-Studienorte Leipzig, Berlin und Halle (sowie für Rostock). Halle war in Gestalt des Wissenschaftsbereichsleiters Rudhard Stollberg aber prominent in die Erarbeitung der Lehrpläne eingebunden. Die zentralen Studienbereiche im Diplomstudium waren Geschichte der Soziologie bzw. Klassiker der Soziologie, Theorie der Soziologie, Methodik der soziologischen Forschung, Arbeits-, Industrie- und Betriebssoziologie sowie diverse Zweigsoziologien. Sozialstruktur wurde im Rahmen anderer Bereiche gelehrt.

Rudhard Stollberg hatte die Leitung des Wissenschaftsbereichs von 1965 bis 1990 inne. Die Personalausstattung bestand aus ihm als Leiter/Professor, zwei DozentInnen, drei bis vier unbefristeten wissenschaftlichen MitarbeiterInnen und einer wechselnden Anzahl befristeter wissenschaftlicher Mitarbeiter/innen.

Die Forschung des Wissenschaftsbereichs hatte ein grundsätzliches und durchgehendes Hauptthema: das Verhältnis der Menschen zur Arbeit. Dabei wurde insbesondere die Kollektivität der Arbeit als Quelle individueller Anerkennung betrachtet – dies vorzugsweise im Kontrast zur Hausarbeit von Frauen. Das Forschungsprogramm fand sich durch zahlreiche Projekte in den Bereichen Arbeits-, Industrie- und Berufssoziologie (AIBS) untersetzt. Arbeitsmotivation, Schichtarbeit, Arbeitsverhalten oder das „Kulturell-technische Niveau der Werktätigen“ waren entsprechende Forschungsthemen. Politisch wurden vom Wissenschaftsbereich Soziologie Beiträge zur Optimierung von Arbeitsprozessen in der Industrie erwartet. Vollständig pflegeleicht waren die MLU-Soziologen dabei nicht, wie man auch in der westdeutschen DDR-

Forschung wahrnahm: „Der Hallenser Arbeitssoziologe Rudhard Stollberg blieb der *einzig*e, der ... grundsätzliche Kritik an der Schichtarbeit wagte.“ [Herv. i. Orig.]¹¹⁶

Die arbeits- und industriesoziologische Forschungsorientierung prägte auch die Lehre und das Studium in Halle. Seit 1971 unterhielt der Wissenschaftsbereich ein Lehlabor im VEB Mansfeld Kombinat. Durch dieses hatten die Studierenden die Möglichkeit eigener arbeits- und betriebssoziologischer Forschungen und waren unmittelbar in die Realisierung des Forschungsprogramms des Wissenschaftsbereichs eingebunden. Zudem zeigte sich der AIBS-Schwerpunkt des halleschen Soziologiestudiums darin, dass in diesem Bereich auch die studienbegleitenden Praktika zu absolvieren sowie, im Regelfall, die Diplomarbeiten zu schreiben waren. Mit dieser Schwerpunktsetzung waren die Lehrinhalte zugleich konkrete Berufsvorbereitung für den beruflichen Einsatz als betriebliche Koordinatoren der Arbeit in der Industrie oder in der soziologischen Forschung.

Die Hallesche Arbeitssoziologie war vor allem empirisch orientiert und arbeitete eher theorieentlastet: Zu den interessanteren Kontroversen etwa zum Arbeitsbegriff oder zur Entfremdung kamen die Beiträge aus vornehmlich philosophischen Instituten, insbesondere in Berlin, nicht aus der Arbeitssoziologie in Halle, aber auch nicht aus dem Zentralen Forschungsinstitut für Arbeit (ZFA) Dresden.

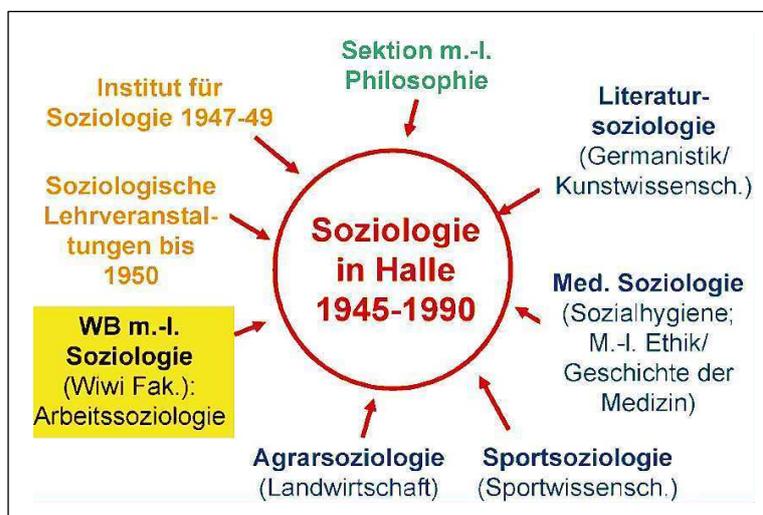
Hierin zeigte sich eine Besonderheit soziologischen Arbeitens in der DDR: Allgemeine Soziologie oder soziologische Gesellschaftstheorie gab es so nicht, da deren Gegenstände in der Systematik der Wissenschaften dem Historischen Materialismus als einer Teildisziplin der marxistisch-leninistischen Philosophie zugewiesen waren. Infolgedessen entstanden auch in Halle entsprechende Arbeiten nicht in der Soziologie, sondern an den Sektionen Marxistisch-leninistische Philosophie bzw. Marxismus-Leninismus.

Daneben wurde auch an anderen Bereichen der Universität soziologisch gearbeitet. So hatte die Literatursoziologie eine dauerhafte zweiköpfige Bastion an der Sektion Germanistik und Kunstwissenschaften. Die Sportsoziologie wurde durch einen Wissenschaftler an der Sektion Sportwissenschaften (mit)vertreten. An den Bereichen Sozialhygiene und Marxistisch-leninistische Ethik der Medizinischen Fakultät wurde unter anderem Medizinsoziologie betrieben.

Insoweit lassen sich zusammenfassend für die Nachkriegsjahre zehnte bis 1990 an der Universität Halle-Wittenberg drei Stränge soziologischen Arbeitens festhalten, die jeweils unterschiedlich institutionell beheimatet waren:

- Gesellschaftstheorie im Sinne einer Allgemeinen Soziologie im Bereich der Philosophie bzw. der ML-Sektion (1947–1990);
- Wissenschaftsbereich Soziologie mit eigenem Studiengang und Konzentration auf Arbeits-, Industrie- und Berufssoziologie, wobei auf Grund curricularer Notwendigkeiten auch über AIBS hinausgehende Themenfelder wie Soziologiegeschichte und soziologische Methoden abzudecken waren (1965–1990);
- Bindestrich-Soziologien an Fachsektionen (Mitte der 60er Jahre – 1990).

Übersicht 12: Soziologische Aktivitäten an der MLU Halle-Wittenberg zwischen 1945 und 1990



¹¹⁶ Dieter Voigt: Schichtarbeit und Sozialsystem. Zur Darstellung, Entwicklung und Bewertung der Arbeitszeitorganisation in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR, Studienverlag Dr. Norbert Brockmeyer, Bochum 1986, S. 160